

Montgomery über das neue China

Autor(en): **Montgomery**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **55 (1961)**

Heft 11

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-140611>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Montgomery über das neue China

Feldmarschall Montgomery hat in der konservativen «Sunday Times» vom 15. und 22. Oktober 1961 einen ausführlichen Bericht über seinen zweiten Besuch in Volkschina veröffentlicht, der durch seine vorurteilslose Betrachtungsweise auch unseren Zeitungen als Vorbild dienen könnte. Wir geben nachstehend einige von seinen Eindrücken wieder. Red.

Bei meinem ersten Besuch der Volksrepublik China im Mai 1960 lud mich Mao Tse-tung ein, das nächste Jahr wieder zu kommen, das Land zu bereisen, um mit eigenen Augen zu sehen, ob, was er mir erzählt hatte, stimme. Dies habe ich nun getan.

Vor allem möchte ich davor warnen, diese große Nation von fast 700 Millionen Menschen zu unterschätzen. Das chinesische Volk hat in den letzten drei Jahren infolge einer Reihe von Mißernten viel durchmachen müssen, aber von großer Hungersnot, Elend, Apathie und einer rebellischen Bevölkerung zu sprechen ist Unsinn, vielleicht sogar gefährlich. All die Leute, die ich beobachten konnte, sahen glücklich aus und ich sah keinen Fall von Unterernährung. In Hongkong anderseits sieht man Unterernährung, wo man hinschaut. Es liegt eine ungeheure latente Kraft in diesem Volk. Die Chinesen sind intelligent und arbeitsam — vielleicht sogar die fleißigste Nation der Welt. Der Westen sollte freundliche Beziehungen mit der Chinesischen Volksrepublik anbahnen, denn die Chinesen wollen zuerst einmal als Unseresgleichen behandelt werden.

Ich sprach mit Bauern auf dem Feld und in ihren Wohnstätten. Ich sprach mit Arbeitern in der Fabrik. Ich sprach mit politischen Führern. Ich durfte gehen, wohin ich wollte.

Wenn man ins Innere des Landes fährt, sieht man wie arm und rückständig die Menschen sind. Der Lebensstandard ist erbärmlich niedrig, aber die Menschen sind trotzdem glücklich. Es wird lange dauern, bis ihre Lebenshaltung sich dem westlichen Standard annähert. Es ist nicht möglich, die Vernachlässigung und die Übel von 2000 Jahren kurzfristig zu beheben.

Natürlich war mein wichtigstes Interview dasjenige mit Mao Tse-tung. Ich bin Christ und Christentum und Kommunismus haben nichts miteinander gemein. Aber die Welt ist durch zwei widerstreitende Ideologien gespalten und im Laufe der Zeit dürfte die Hälfte der Weltbevölkerung kommunistisch werden. Sollten die zwei Hälften sich gegenseitig in einem totalen Nuklearkrieg ausrotten? Das wolle Gott verhüten!

Man kann mit Mao Tse-tung nicht sprechen, ohne tief beeindruckt zu sein. Er schaut einem direkt in die Augen, ist offen in seinen Äußerungen und versucht gar nicht zu bluffen. Er ist ein Mann des Volkes, ein Bauer, und für 700 Millionen Chinesen ein Nationalheld, ein außergewöhnlicher Mann in einem Zeitalter von gewöhnlichen Men-

schen. Mao ist 68 Jahre alt, sechs Jahre jünger als ich. Er ist bei bester Gesundheit. Am zweiten Tag unserer Gespräche, um 17 Uhr, sagte Mao, er gehe nun schwimmen im Yangtse, ich solle mitkommen. Die Strömung beträgt etwa 7 km per Stunde und Mao schwamm oder ließ sich ungefähr solange treiben. Es war von einer Schar von jungen Leuten, guten Schwimmern, umgeben, die dafür besorgt waren, daß ihm nichts passiere. Mao hat mich nachher herausgefordert, im Jahre 1964, wenn ich wieder das Land besuche, mit ihm den Yangtse zu überqueren. Ich habe angenommen. Es sollte ein großes Ereignis werden — für die Fernsehgesellschaften der ganzen Welt.

Als wir auf die Spannung in der Welt zu reden kamen, sagte Mao Tse-tung: «Die politischen Führer des Westens sprechen immer von Abrüstung, aber sie scheinen nicht zu verstehen, daß Abrüstung unmöglich ist, solange das Mißtrauen zwischen Ost und West anhält.»

Dieses Mißtrauen kommt daher, daß die militärischen Kräfte Rußlands und des Westens Gebiete besetzt halten, die ihnen nicht gehören. Diese Besatzungsarmeen sollten alle auf ihr eigenes Territorium zurückgezogen werden.

Tschu En-lai ist 64 Jahre alt. Er ist hochintelligent und kennt die Probleme Chinas durch und durch, eine hervorragende politische Persönlichkeit. Er erwähnte die drei aufeinanderfolgenden Mißernten, wies aber darauf hin, daß sie in den 12 Jahren seit 1949 viel Erfahrung gewonnen haben; sie lernen nach und nach, wie sie mit den Naturkatastrophen Chinas fertig werden können. Ohne die Kommunen hätten sie wahrscheinlich den Sturm nicht überstanden, aber auch hier fanden sie gewisse Änderungen nötig. Einige der Kommunen seien zu groß und würden unter dem neuen Fünfjahrplan auf einen günstigeren Umfang reduziert werden.

Als wir auf die Nuklearpolitik Chinas zu sprechen kamen, sagte Tschu En-lai, die Regierung werde Nuklearwaffen erzeugen. Da die großen Nationen solche Waffen hätten und die Kleineren sie im Laufe der Zeit bekämen, müßte China sie auch anschaffen. China wolle dies aber mit seinen eigenen Wissenschaftern fertigbringen — es wolle da von keiner anderen Nation abhängig sein. Die Entwicklung von Nuklearwaffen rangiert aber für China weit unten auf der Liste der notwendigen Aufgaben — soviel anderes kommt vorher.

China erhebt keine territorialen Ansprüche auf Gebiete außerhalb seiner Grenzen — es hat genügend Lebensraum, aber es möchte gern eine Art cordon sanitaire von neutralen und unabhängigen Staaten um sich wissen, eine Kette, die von Burma bis Korea reichen würde. Man brauche keine Angst vor China zu haben. Es habe durch Aggression soviel gelitten, daß es nicht selbst aggressiv sein wolle. Es möchte nur in Ruhe gelassen und als Gleichberechtigter behandelt werden.

Vom westlichen Standpunkt aus ist es höchst unklug, sich nicht mit dieser großen Nation zu befreunden und mit ihr Handel zu trei-

ben. Wenn Amerika die Vergangenheit nicht vergessen, wenn es nicht die andere Wange hinhalten kann, wird es eine schwere Verantwortung tragen müssen.

Je mehr ich die Chinesen kennenlerne, um so mehr schätze ich sie. Sie sind arm, aber arbeitsam und ehrlich — und haben Sinn für Humor. Nicht alles in diesem großen Land ist gut, aber vieles ist im Westen noch schlimmer. Mao Tse-tung hat mit den meisten Übeln, die sich mit westlicher Lebensweise in China eingenistet hatten, aufgeräumt. Was das Nachtleben von London und anderen Städten des Westens charakterisiert, würde in keiner chinesischen Stadt geduldet.

Ein internationaler Plan für Totalen Frieden

aus «The Friend» (Quäker), 6. Oktober 1961

Der Redaktor des «Friend» stellt fest:

Wir möchten hier erstmals auf eine bedeutende internationale Konferenz aufmerksam machen, die, durch «Christian Action» organisiert, von 14. bis 16. September 1961 im Hotel Russell in London durchgeführt wurde. Teilnehmer waren Männer und Frauen aus den USA, der Sowjetunion, Großbritannien, Indien und andern Ländern in Asien, Europa, Afrika und Australien, die «einig sind in ihrem Verlangen nach einer von Nuklearwaffen und Krieg freien Welt». Das Thema des Treffens war Abrüstung und die Milderung der gegenwärtigen politischen Spannungen.

Die Liste der Teilnehmer führt weltbekannte Namen aus Ost und West an, unter ihnen: Robert Jungk (Österreich), Baron Allard, Madame Isabelle Blume (Belgien), Professor Josef Hromadka (Tschechoslowakei), Madame Eugénie Cotton (Frankreich), Professor Bernal, Canon John Collins und Erzbischof Roberts (Großbritannien), Jayaprakash Narayan (Indien), Senator Velio Spano (Italien), Aminu Kano, M. P. (Nigerien), Oliver Tambo (Südafrika), Dr. Erich Fromm, Dr. Homer Jack, Pfarrer A. J. Muste, Professor Linus und Mrs. Ava Pauling, Miss Orlie Pell (USA), Ilya Ehrenburg, Alexander Korneichuk (Sowjetunion), Heinrich Buchbinder, Professor Lieb und Max Winiiger (Schweiz). Alle Teilnehmer waren anwesend, als nach genauer Prüfung und ausgiebiger Erörterung eine Reihe von Prinzipienklärungen und praktischen Vorschlägen einmütig angenommen wurden.

Angesichts der Zusammensetzung der Konferenz ist die völlige Einstimmigkeit, die für die lange Erklärung erreicht wurde, höchst bemerkenswert, besonders eindrucklich aber wohl in bezug auf Abschnitt 3 der Entschließung. Nachstehend der ungekürzte Text der Erklärung: